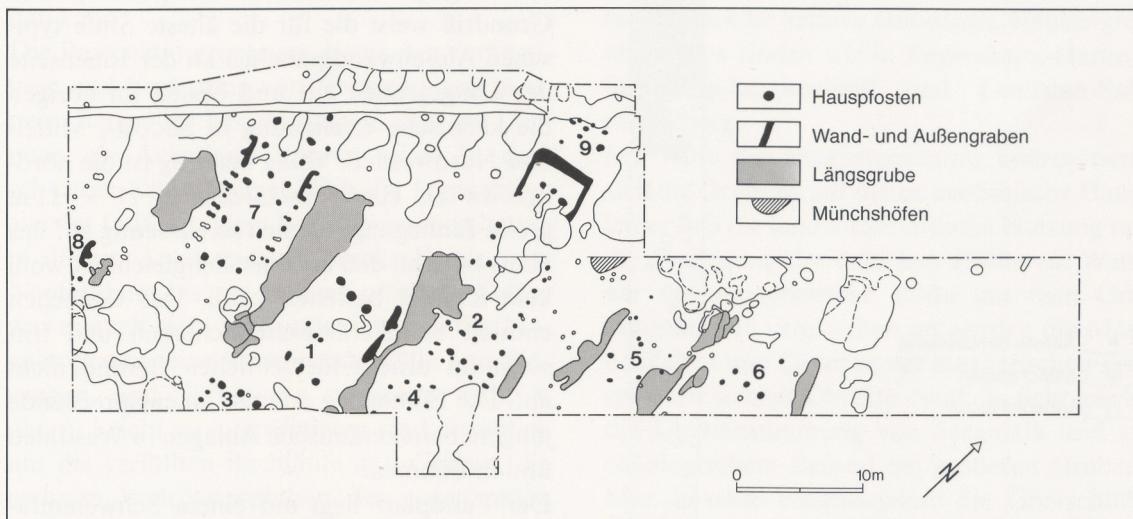


Ausgrabungen zur ältesten Bandkeramik

Bis vor kurzem gab es zu den Anfängen des mitteleuropäischen Neolithikums fast keine planmäßige Ausgrabung, die der geschichtlichen und vor allem der wirtschaftlichen Bedeutung der »neolithischen Revolution« gerecht wurde. Obwohl H. Quitta die älteste Keramikstufe der Bandkeramik schon 1960 beschrieben und in einem weiten Raum von Ungarn bis zum Rhein und von der Donau bis zum Harz nachgewiesen hatte und zur entwickelten Bandkeramik bedeutende Forschungsgrabungen in mehreren europäischen Ländern unternommen worden sind, blieb die älteste Stufe merkwürdigerweise unbeachtet. Dabei könnte gerade ihre Erforschung einen wichtigen Beitrag zu der Frage liefern, warum und

Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt in sieben Siedlungen gegraben worden, und zwar in den folgenden Landschaften: Burgenland, Niederösterreich, Oberbayern, Oberpfalz, Rheinhessen, Wetterau und Unterfranken. Dabei wurden insgesamt 1,86 ha Siedlungsfläche mit den Resten von etwa 30 Hausgrundrissen der ältesten Bandkeramik aufgedeckt.

In Wang, Lkr. Freising, fand 1985 und 1986 eine insgesamt achtwöchige Grabung statt, bei der wir 1600 m² Siedlungsfläche untersuchten (Abb. 6). Der Fundplatz war in der Abbaukante einer Ziegeleigrube von E. Neumair entdeckt worden; an diese Notbergungen schließt



6 Wang. Plan der Ausgrabung.

auf welche Weise Ackerbau und Viehwirtschaft in einem Gebiet zum Durchbruch gelangten, gilt doch die »Neolithisierung« als das Paradebeispiel eines umfassenden Kulturwandels, der in fast allen Regionen der Alten und der Neuen Welt intensiv erforscht wird. Angesichts dieser Lage begannen P.J.R. Modderman und der Verfasser bereits 1979 mit entsprechenden Ausgrabungen in Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 66 f.; 1983, 31 f.). Seit 1983 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Anschlußprojekt, durch das zunächst einmal eine solide Quellenbasis geschaffen werden soll. In jährlichen Kampagnen ist seither durch das

die jetzige Grabungsfläche unmittelbar im Süden an. Es zeigten sich Grundrisse von mindestens acht bandkeramischen Häusern, von denen Haus 1 und 5/6 zur ältesten Stufe gehören.

Das mittelmäßig erhaltene Haus 1 weist im Süden Doppelpostengruben und damit einen »Südostteil« auf. Die besonders tiefen Pfosten Nr. 36, 37 und 45 bezeichnen die Grenze zwischen »Mittel-« und »Nordwestteil« des Hauses. Zwei Außengräben (Nr. 41 und 46) bezeugen eine Zugehörigkeit zur Stufe 1, was reiches Fundmaterial aus den beiden Längsgruben belegt.

Wegen ihrer Grundrißgestaltung dürften die

Häuser 2 und 7 jünger sein; nach Ausweis der einstweilen nur oberflächlich durchgesehenen Keramik reicht die Besiedlung mindestens bis in die Zeit der mittleren Bandkeramik zurück. Zur ältesten Stufe gehört ein gut erhaltener, unterirdischer Kuppelofen, von dem eine Hälfte für Ausstellungszwecke als Block gehoben wurde. Ebenso konnten wir aus der einzigen Münchshöfener Grube eine Bestattung als Block bergen. Nach Osten nimmt die Erosion

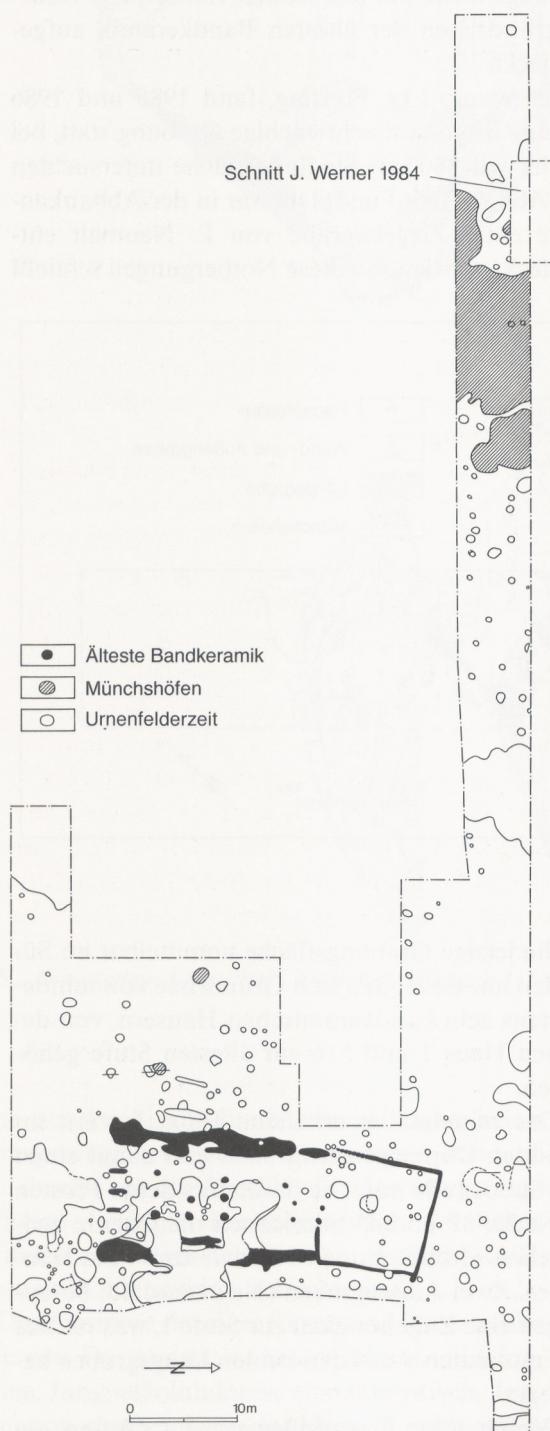
der Befunde zu. Im Westen und Süden waren dagegen beste Erhaltungsbedingungen für ein Gebiet von mindestens 1 ha durch bodenkundliche Bohrungen nachzuweisen.

In Mintraching, Lkr. Regensburg, gelang es, 1986 in acht Wochen eine Fläche von 2100 m² aufzudecken. Im Laufe von drei weiteren Wochen konnten ein großer Münchshöfener Grubenkomplex (Stelle 90 und 1001) untersucht und das botanische Probenmaterial geschlämmt werden. Den Fundplatz hat H.-J. Werner entdeckt und dabei eine großflächige urnenfelderzeitliche Fundstreuung nachgewiesen, während sich die älteste Bandkeramik und Münchshöfener Scherben kleinflächiger und voneinander getrennt abzeichneten.

Bei der Grabung kamen die Spuren eines vollständigen Hauses der ältesten Bandkeramik zutage, das zwar durch urnenfelderzeitliche Gruben gestört, aber in der Substanz nicht zu sehr angegriffen worden war (Abb. 7). Der Grundriß weist die für die älteste Stufe typischen Außenwandgräbchen an der Innenseite der Längsgruben auf und besitzt im übrigen die klassische Dreiteilung in Südost-, Mittel- und Nordwestteil. Völlig neuartig ist die nördlich an das Haus anschließende, 11 × 11 m große Einhegung, die sich so eindeutig auf das Haus bezieht, daß an einer Zeitgleichheit wohl kein Zweifel bestehen kann. Das Gräbchen enthielt bandkeramische Scherben und tritt sonst im urnenfelderzeitlichen Befund nicht auf. Die Einhegung erinnert an entsprechende jüngere bandkeramische Anlagen in Westfalen und in Böhmen.

Der Fundplatz liegt auf einem Schwemmfächer der Pfatter, der durch spätere Tiefenerosion zerteilt und in einzelne Rücken und Buckel aufgelöst worden ist. Die bandkeramischen Siedler fanden also recht kleine, hochwasserfreie Flächen vor. Auf dem 150 × 150 m großen Geländerücken dürfte sich, nach den Oberflächenfunden zu urteilen, noch mindestens ein weiteres Haus befinden. Wie die langen Suchschnitte zeigen, war dieses Areal in bandkeramischer Zeit aber nur kurzfristig und dünn besiedelt.

J. Lüning



7 Mintraching. Plan der Ausgrabung.